

## Karl Morre

Zur hundertsten Wiederkehr seines Todes am 21. Februar 1897

Von Walter Neunteufl

Mit seinem „Nullert“ ist der Dichter heute noch lebendig, dessen hier aus gegebenem Anlaß erinnert wird. Insbesondere soll auf die Beschäftigung mit seiner Person nach dem Erscheinen der Biographie von Hubatschek im Jahre 1932 hingewiesen werden.<sup>1</sup>

Der Dichter gilt als Steirer, ist aber am 8. November 1832 in Klagenfurt geboren; davon kündigt eine Tafel am Alten Platz Nr. 4. Seine Eltern übersiedelten dann nach Völkermarkt, wo sie ein Gasthaus betrieben. Karl besaß noch eine Schwester und einen Bruder. Seine Gymnasialstudien begann er in Klagenfurt und schloß sie in Judenburg ab. Das darauf folgende Jus-Studium in Graz brach Karl Morre ab und trat mit 26. Mai 1855 in den Staatsdienst ein. Je zur Hälfte stammen seine Vorfahren aus der Gottschee (Kocevje, Slowenien) und aus der Steiermark (siehe Stammtafel am Ende des Beitrages).

Die Heimat seiner väterlichen Vorfahren, Merleinsraut (Podpreska), zur Pfarre Suchen (Draga) gehörend, liegt am Westrand der ehemaligen deutschen Sprachinsel Gottschee, damals Teil des Herzogtums Krain, heute Sloweniens. Die seinerzeit fünf Dörfer des Suchener Hochtales sind von der Stadt Gottschee - und den übrigen Teilen der Sprachinsel - durch ein unwegsames Waldgebiet getrennt, weswegen sie zur nahen Stadt Cabar (Tschuber) im Nordwesten Kroatiens als Zentralort tendierten. Zum Unterschied von den heute weitgehend verödeten Gebieten des Gottscheer Hochlandes ist das Suchener Tal jetzt wieder gut besiedelt.

Die Schreibung des Namens des Dichters wechselt und entspricht den jeweiligen Formen in den Matriken. Karl Morre schrieb sich sogar gelegentlich - der Mode folgend - Morrè. More ist ein typischer Gottscheer Name, später vorzugsweise im Suchener Tal vorkommend. Er ist auf eine neuzeitliche Zuwanderung in das seit dem 14. Jh. durch Deutsche besiedelte Gebiet zurückzuführen. Eine ältere Familientradition sprach von einer adeligen Abstammung („Mohre von Molling aus Köln a. Rh.“), was sich aber als ein Schwindel von Geschäftemachern herausstellte.

Der junge Finanzbeamte Karl Morre heiratete in Graz Maria Pongratz, die hier am 10. April 1829 geboren wurde und in der steirischen Landeshauptstadt eine kleine Handarbeitsschule betrieb. Die Ehe blieb kinderlos, der Dichter übernahm aber einige Patenschaften. Er war u. a. auch Vormund der Kinder in der Trattenmühle bei Wildon. Im Staatsdienst blieb Morre vorerst bis 1868, Dienstort war Bruck a. d. Mur, war anschließend als Verwalter des Hammerwerkes in Turnau tätig und arbeitete von 1875 bis 1883 wieder im Finanzdienst in Graz. Hier lebte Karl Morre - nur durch einen kurzen Aufenthalt in Leibnitz (Leitring) unterbrochen - bis zu seinem Tod am 21. Februar 1897. Er erlag einem Herzleiden, wesentlich verursacht durch die Belastungen seiner - ihm letztlich fremden - politischen Tätigkeit.

An den Volksdichter erinnern Denkmäler in Bruck a. d. Mur, in Leibnitz, ein weiteres von Hans Brandstetter im Grazer Volksgarten. Dieses letztere zieren

<sup>1</sup> Kurzbiographien in ÖBL 6 (1975), S. 381 und von R. List, Kunst und Künstler in der Steiermark, 1975, S. 381 f.

zwei Figuren aus seinem „Nullert“ und eine Schnecke - in Anspielung auf sein Stück „Familie Schneck“. In den genannten Orten wurden auch Straßen nach dem Dichter benannt. In Graz gibt es die Morre-Schule in Eggenberg, eine Erinnerungstafel findet sich am Sterbehaus in der Annenstraße.

Frau Morre betreute ihren Mann in rührender Weise bis zu seinem Ende und war ihm zeitlebens eine Beraterin bei der Abfassung seiner Schriften. Sie starb am 4. März 1903 im Stift Admont bei ihrem Onkel, dem bekannten Historiker Jakob Wichner; dort liegt auch ihr bescheidener Nachlaß. Wichtig für Karl Morre wurde ein Vorfahre seiner Frau in Bludenz: Onkel Friedrich Wichner (1808 bis 1860). Dessen Sohn Josef (1852 Bludenz - 1923 Krems a. d. D.) war ein viel gelesener Schriftsteller; mit ihm pflegte Morre einen regen schriftlichen und persönlichen Kontakt.

Einen Teil des Nachlasses von Karl Morre hatte Pfarrer Alfred Morre, ein Verwandter des Dichters, übernommen, der in Trautmannsdorf (bei Gleichenberg) starb; der Nachlaß ist leider verschollen. Vom jüngeren Bruder des Dichters, Peter, leben noch Nachfahren auch des Namens Morre. Die jüngere Schwester Amalia hatte ebenfalls Nachkommen. Aus der Klagenfurter Linie der Morre stammte u. a. der bekannte Heimatforscher und Schulmann Alois Hammer in Knittelfeld.

Von den vierzehn Werken Morres wird noch immer - besonders von bäuerlichen Laienbühnen - das „Nullert“ gespielt, das seine Erstaufführung am 30. Oktober 1884 in Graz erlebte.<sup>2</sup> Dieses Stück stand auch auf den Spielplänen wichtiger Bühnen außerhalb der Steiermark, so u. a. in Wien, in St. Petersburg und New York; in Graz wurde es zuletzt auf der Schloßbergbühne gegeben. Das bühnenwirksame Tendenzstück geht auf die Erfahrungen zurück, die Morre als Werksverwalter in Turnau bei Aflenz, wo sein Andenken noch hochgehalten wird, mit dem traurigen Los der „Einleger“ gemacht hatte. Diesen Gemeindearmen, zumeist ehemalige Dienstboten, mußten die Bauern wechselweise Kost und Quartier gewähren. Karl Morre trat in Wort und Schrift gegen dieses Elend auf. 1886 wurde er in den Steiermärkischen Landtag, 1891 in den Reichsrat (gemäßigter Flügel der Deutschnationalen) gewählt.<sup>3</sup> Weder sein politisches noch literarisches Engagement für die Landarbeiter hatte Erfolg, sondern stieß bei allen politischen Richtungen auf Unverständnis.

Selbst die soziale Welle, die die Erste Republik sonst kennzeichnet, versagte hier weitgehend. Wohl kam im Jahre 1925 eine landesgesetzliche und 1928 eine gesamtösterreichische Regelung der Kranken- bzw. Unfallversicherung für Landarbeiter zustande,<sup>4</sup> aber erst die Reichsversicherungsordnung aus dem Jahre 1939 brachte auch eine echte Rentenversicherung für die Dienstnehmer aus der Land- und Forstwirtschaft.

Neben der Sorge um diese ärmste Gruppe der Arbeitnehmer galt das Interesse des sozial empfindenden Mannes auch der Lage der Industriearbeiterschaft. Seine Schrift über das Aufkommen des Vierten Standes fand kein Gehör.<sup>5</sup>

<sup>2</sup> Dazu P. Rosegger, Der Einleger, in: Heimgarten 9 (1885), S. 292 - 298.

<sup>3</sup> Über dieses sein vergebliches Wirken eine Bemerkung bei H. Vollmann, Die sozialpolitische Entwicklung in der Land- und Forstwirtschaft der Steiermark, Grazer Rechts- u. Staatswissenschaftl. Studien, Hrsg. v. H. Ballt, Graz 1986, S. 10.

<sup>4</sup> Siehe A. Redik, Knecht oder Arbeiter? Probleme land- und forstwirtschaftlicher Arbeitnehmer im Steiermärkischen Landtag 1919 - 1929, in: Festschrift Othmar Pickl zum 60. Geburtstag, Graz - Wien 1987, S. 522 f.

<sup>5</sup> Die Arbeiterpartei und der Bauernstand. Ein ernstes Wort in ernster Zeit, 2. Aufl. Graz 1893, 75 Seiten.

